

Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2004)
Heft: 87

Rubrik: Dissonanzen = Dissonances

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu imaginieren, das mir anstelle von *Eismeer* (als «Erwartung») vorgeschwebt habe und moniert mangelnde «Offenheit». Offenbar beansprucht sie für *Eismeer* den Status des Inkommensurablen. Das funktioniert, wenn man andere musikalische Erfahrungen weitgehend ausblendet und nichts mehr erwartet. Dann ist es auch möglich, nach jahrzehntelangem musikalischem Ausverkauf der Stille die Intensitätsminima von *Eismeer* als epochale Leistung zu rühmen oder gar auf eine Heilwirkung zum Wohle «angeschlagener» Hörer zeitgenössischer Musik zu hoffen. Auf das Nirwana, das als Belohnung für diese Art «Offenheit» winkt, verzichte ich gerne.

Zur Frage der Grundwerte: Als respektlos fasse ich eher die geläufige Praxis des Liebrezensierens auf. Ich gehe davon aus, dass Musiker und Hörer sich – auch in den Reservaten der experimentellen Kunstszenen – weder mund- und ohrtot machen, noch sich zur Heiterkeit nötigen lassen möchten. Zudem habe ich immer noch Erwartungen an die (zeitgenössische) Musik. Ich bin so frei.

Michael Kunkel

Vor 20 Jahren Il y a 20 ans

Dissonanz/
Dissonance Nr. 1
August / Août 1984



Aus dem Inhalt / au sommaire :

Max Nyffeler: Musiktherapie als Droge

Alain Clavier: Autour de la récente réédition d'une biographie de Beethoven

Thomas Meyer: Der Klang des Alltags

Philippe Albèra: Exposition Stravinsky à Bâle

Christoph Keller: Comment jouer Gluck aujourd'hui? – Grete Wehmeyer und die Einzelhaft am Klavier

Robert Piencikowski: Musique suisse des femmes compositeurs
Schreibmaschinenkastenlöwen

«Die Dissonanz ist ja das belebende Element in der Musik oder, wie Daniel Gottlob Türk es formulierte: 'Übrigens tragen die Dissonanzen vorzüglich dazu bey, dass die Seele, bei einer Folge von lauter konsonierenden Akkorden, nicht so bald ermüdet, und dass ein Tonstück, wenn ich so sagen darf, schmackhaft wird. Gewissermassen sind daher die Dissonanzen in der Musik eben das, was bey den Speisen das Gewürz ist.' 1789, als Türk dies schrieb, mussten Dissonanzen bekanntlich noch aufgelöst werden. Nunmehr sind sie seit bald einem Jahrhundert emanzipiert. Ich hoffe, dass nicht nur in der Musik, sondern auch in dieser Zeitschrift unaufgelöste Dissonanzen möglich sind.» (Christoph Keller, Redaktor «Dissonanz»: Absichten)

Aus der *Österreichischen Musikzeitschrift*: «Das Marimbaphon hat als relativ einfaches Xylophon, wahrscheinlich über einer Erdgrube als Resonator gespielt, die lange Reise der schwarzafrikanischen Sklaven in die neue Welt mitgemacht».

Aus der *Neuen Musikzeitung*: «Denn unverwechselbar (und unumgebar) an Khatchaturians Musik ist die ausladende Spielfreude. Deren Mechanik – im Violinkonzert impulsiver als im Cellokonzert – lässt bei permanentem solistischen Hochleistungsdruck Tiefe nur an der Oberfläche zu».

Aus der *Neuen Musikzeitung*: «Es gäbe Musik, die von selbst laufe, wenn sie in der richtigen Weise angestossen werde. Die Meinung, mehr ein Bonmot, ist durch Fakten kaum beweisbar.»

Aus einer CD-Rezension auf *klassik.com*: «Das Spektrum ist an sich den Kompositionen freilich angemessen, dennoch gewinnt das dramatische Potential, das die opernerfahrenen Sängerinnen und Sänger mit pfundweise Vibrato einfließen lassen, allzu schnell Oberwasser und der Hörer schwimmt förmlich auf einer sturmgepeitschten See der dramatisch unverhältnismässig gesteigerten Textausdeutung.»

Aus einer Orgelkonzert-Kritik in der *Leipziger Volkszeitung*: «Eisenberg schichtet einen Vulkan auf, bricht ein in die Gewalt der letzten Phantasie-Akkorde, um dann aus dem Gänsehaut-gefüllten Nichts zur finalen Fuge anzusetzen.»

Aus der *Basler Zeitung*: «So wurde aus der Pianistin die Komponistin, Improvisatorin, Dirigentin und Ondes-Martenot-Spielerin. Symptomatisch dafür konnte man Anmari Wili in einer Eigenkomposition an einem Konzert vor ein paar Jahren aus einem Flügel in der Cafeteria der Musik-Akademie hervorkriechen sehen.»

Pendant immodéré pour la chaleur des cordes graves chez les violons, arrogance quasi «tsariste» du côté des cuivres, percussions ravageuses – rien ne semblait pouvoir arrêter le roulement dévastateur des timbales [...]

Sans oublier la passion des contrastes, la prépondérance de l'imédiateté motivique sur la ligne, tranchant net avec la grande tradition germanique [...] d'un Karajan, qui ne pouvait, lui, s'empêcher de tisser des ponts entre chaque phrase. (*Journal de Genève*)

En effet, Manon est une partition magnifique dont Massenet se révèle maître dans l'art de tirer les larmes... (*Tribune de Genève*)

Les cuivres, toujours très flattés par cette acoustique, rugissent à tort et à travers, les cordes menées de main de maître [...] ont su trouver leur juste place ; elle se signalaient même dans le Bartók par une flexibilité et une présence rarement entendues dans cette salle. On a senti dans ces deux moments souffler le vent du large, avec une violence sans doute plus terrienne que maritime [...] le jeu juvénile de J.M. [...] a fait merveille. Sa sonorité généreuse se dilatait aux dimensions de la salle comme si le public était plongé dans l'instrument. (*Le Temps*)